Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 21

Artikel: Lipizza : die Heimat der weissen Pferde
Autor: Ruske, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

H. RUSKE

Lipizza

DIE HEIMAT DER WEISSEN PFERDE

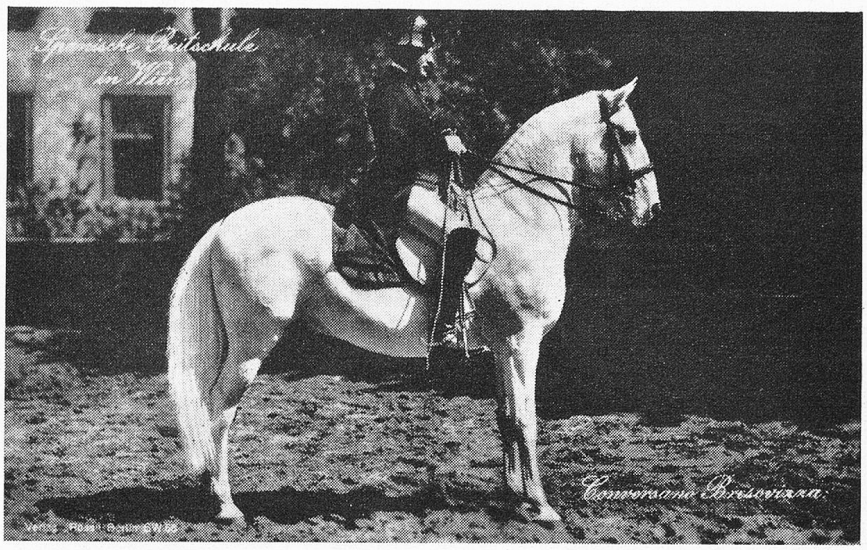
Gar nicht so lange Zeit ist es her, da war das heute zu Jugoslawien gehörige Lipizza, im Karstgebiet in der Nähe von Triest, noch k. und k. österreichisches Hofgestüt. Von hier traten die jungen Hengste vierjährig ihren Weg in die Spanische Hofreitschule Wien an, um dort ihre höchste Zuchtprüfung in der Dressur der Hohen Schule abzulegen. Erst nach mehreren Jahren kehrten die besten von ihnen dann wieder in das Stammgestüt als Deckungshengste zurück.

Immer wieder mussten die Pferde im Laufe der Jahrhunderte ihre Heimat wegen Kriegshandlungen verlassen und für kurze oder auch längere Zeit in der Fremde Asyl finden, aber immer kehrten sie nach Lipizza zurück, denn nur die Wunderkraft des Karstgebietes mit seinen üppigen Weiden, den nahrhaften, würzigen Gräsern, der ozonreichen Luft, die von der Adria her weht und der für Pferdehufe so gesunde steinige Boden vermag die in der ganzen Welt so geschätzten äusseren Merkmale und auch die charakterlichen Eigenschaften des Lippizzaners hervorzubringen.

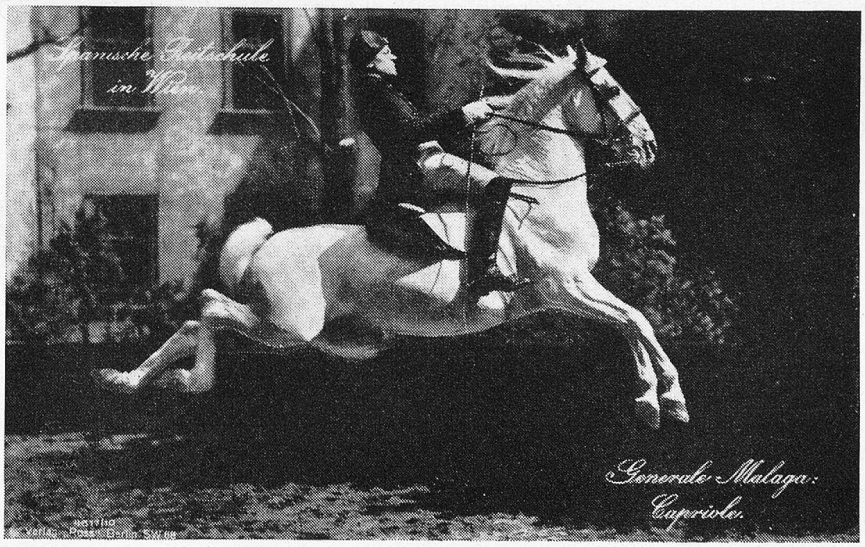
Nach dem ersten Weltkrieg wurde es still in dem österreichischen Hofgestüt Lipizza. Die Pferde waren wieder einmal auf eine lange Reise gegangen. Nach Laxenburg bei Wien hatte man sie gebracht, und später wurde Piber in der Steiermark ihre Heimat. Die Hälfte des Pferdebestandes traten die Oesterreicher an Italien ab, und die Italiener züchteten mit gutem Erfolg weiter in Lipizza. Dann ging der Sturm des zweiten Weltkrieges auch über das Karstgebiet. Viele unbefugte Hände bereicherten sich an den wertvollen Pferden, und als 1945 der Krieg zu Ende war, da war es auch still in den Ställen von Lipizza geworden. Aber in Jahren mühevoller Arbeit ging man in Jugoslawien, dem das Gestüt nun gehört, daran, etwas Neues aufzubauen, dabei aber der alten, ehrwürdigen Tradition der Lippizanerzucht gerecht zu werden. Heute wird einem ein prachtvolles Pferdematerial dort vorgeführt. Während auf die Lipizzaner von Piber der Boden, die Weiden und das Klima zwangsläufig verändernd wirken müssen, trifft man die Pferde in ihrer alten Heimat im Karst in jener Form an, die sie in der langen Zeit ihrer Zucht stets gezeigt haben. Es sind starke, graziöse Pferde, von hohem Schultermass, die die Abstammung von ihren spanischen Vorfahren niemals verleugnen. Ihre hervorstechendsten Charaktereigenschaften sind Gelehrigkeit und Sanftmütigkeit.

Gibt es etwas Schöneres als das Morgentraining in Lipizza? Schneeweisse Hengste auf grünem Rasen. Im Hintergrund dichter Laubwald und die sanftansteigenden Berge des Karstes. Wehende Mähnen, kurzes Schnauben, in Abständen dazwischen ein heller, fanfarenähnlicher Wieherton, wenn eine der jungen Stuten den Kopf zu weit aus dem nahen Laufstall hervorhebt, sonst nur das regelmässige Klappen der Hufschläge und die kurzen Kommandos des ersten Bereiters.

Mir scheint, ich habe ihn sehr bescheiden geäusserst, den Wunsch, hier auf dem Gestüt reiten zu dürfen. Aber der Gestütmeister hatte gleich gelächelt und gesagt: «Bitte schön, wenn Sie sich das zutrauen!» Natürlich traute ich mir das eigentlich nicht zu, aber als ich am nächsten Morgen in den Hengststall kam, führte man mir schon «Maestoso» gesattelt aus seiner Boxe entgegen. Wir schauten uns beide an, und ein wenig erstaunt schnaubte der Majestätische, als ich die Bügel um zwei Löcher kürzer schnallte. Ich bat ihn dann sehr höflich, heute recht gnädig zu sein, trotzdem hatte ich auf dem kurzen Weg zur Manege das gleiche Gefühl, wie vor der allerersten


Spanische Reitschule
in Wien.
Conversano Bresovizza.

Spanische Reitschule
in Wien.
Conversano Bresovizza:
Courbette.


Spanische Reitschule
in Wien.
Generale Malaga:
Capriole.

Reitstunde. Nachher ging doch alles wunderbar. Jetzt verstand ich erst, warum die Lipizzaner als die besten Dressurpferde der Welt gelten. Die angeborene Leichtigkeit ihres Ganges, ihre stolze Kopfhaltung, die erhabenen Schritte lassen sie Tänzer und Athleten zugleich sein.

Wenn auch einige böse Zungen später behaupteten, Maestoso hätte genau gewusst, was man ausländischen Gästen schuldig sei und deshalb sei alles so gut abgelaufen, wir beide verstanden uns von Tag zu Tag besser. Nur einmal, auf dem Rückweg zum Stall, als eine junge Stute über den Weg lief, gab es eine gewisse Meinungsverschiedenheit über die einzuschlagende Richtung zwischen ihm und mir, die natürlich von beiden Seiten mit entsprechender Energie ausgetragen wurde.

Auf den abendlichen Rundgängen, wenn mir der Gestütsmeister ein wenig über das Schicksal des Gestütes erzählt, bekomme ich immer mehr Hochachtung vor den Leuten, die dies alles hier wieder aufgebaut haben. Noch im Jahre 1948 war alles tot und ausgestorben, und heute bieten die geräumigen Stallungen schon wieder Wohnstätten für 106 Pferde.

Wie schön sind die Stunden auf den Weiden von Lipizza, sie sind ein wahres Pferdeparadies. Weit erstrecken sich dichter Wald und prärieähnliche Wiesen auf dem Hochplateau und darinnen leben die Tiere fast in völliger Freiheit. Lange Zeit musste ich manchmal suchen, bevor ich die Herden fand. Nur ein kurzes Schnauben oder Stampfen verrät die Richtung, und manchmal muss man auch indianischen Spürsinn aufweisen, ehe man es zwischen dem Grün der Bäume hervorleuchten sieht.

Es ist ein Mirakel der Natur, aber der weisse Lipizzaner kommt schwarz zur Welt. Deshalb bieten die Herden der Mutterstuten solch ein farbiges Bild, dunkel sind die Sprösslinge, dazwischen manchmal goldbraun oder gescheckt eine Araberstute, mit deren Blut die Lipizzanerzucht ständig aufgefrischt wird.

Walliser Hochtal

Peter Kilian

Es starb der Tag im Blau der Akelei,
die Schwefelanemonen sind erloschen;
es schloss der Stern des Enzians sich.
Es drang die Nacht von allen Winden
getragen über Schründe, Firne, Klüfte
ins steinern stille, menschenleere Tal.

Es schwand die Glut von ragenden Graniten,
verstummt ist das Gezirp, der Herdenklang;
doch lauter rauschen, talerfüllend
die Bäche im Geröll wie Orgelchöre:
der ewigen Wasser Quell und Ueberfuss,
und dunkel ruht das Tal im Sternenregen.